

Mehrfachwirklichkeiten

Mit den „Mehrfachwirklichkeiten“ verhält es sich ähnlich wie mit der „Globalisierung“. Wir befinden uns bereits mittendrin, kaum jemand möchte es allerdings wagen, seine Blicke auf diese multidimensionalen Strukturen zu richten.

Das Dilemma der menschlichen Tragödie lässt sich vielleicht am besten an dem Beispiel mit der Scheibe und der Kugel demonstrieren. Trotzdem, dass wir uns wissentlich - und das seit ein paar hundert Jahren - auf einer sich ständig um die eigene Achse drehenden Kugel befinden, die dabei stets noch ihre Runden um die Sonne dreht, scheint dies noch gar nicht begriffen zu sein.

Fast alle gegenwärtigen Systeme basieren immer noch auf dem längst veralteten „Scheiben-Modell“. Dementsprechend sind sie strukturell ähnlich aufgebaut wie Pyramiden. Sie schaffen eine „Oben“ und „Unten“-Realität, in der ihre Mitglieder nach der jeweils herrschenden kulturellen Moral wie Roboter funktionieren sollen. Diese beschränkte Sicht der Dinge führte nicht zuletzt dazu, dass der Massenmensch im Industriezeitalter leicht gesteuert und manipuliert werden konnte.

Da die Konfrontation mit einem neuen Weltbild immer zu gesellschaftlichem Erschrecken führt, dies ist mit dem Zusammenbrechen alter, gewohnter Lebenskonzepte und -einstellungen leicht zu erklären, versteht sich der künstlerische Ausdruck der „Mehrfachwirklichkeiten“ als farbenfrohe Provokation gegen veraltete patriarchalische Gesellschaftsformen und Denkstrukturen.

Im Umkehrschluss beabsichtigen die hier ausgestellten Werke einen „optimistischen Ausblick“ ins Informationszeitalter. Wie die Erkenntnisse der neueren Gehirnforschung deutlich machen, ist die Dichte der Vernetzung der einzelnen Nervenzellen im Gehirn von der entsprechenden Vielfalt der äußeren Reize abhängig. Je dichter das neuronale Netzwerk, desto größer ist auch die Verhaltensvielfalt eines Menschen. Umso größer sind seine Möglichkeiten, in schwierigen, problematischen Situationen effektive Lösungskonzepte zu entwickeln. Dies setzt einen systemischen Überblick der Gesamtsituation voraus.

Wir hören nun damit auf, wie bisher gewohnt, zu funktionieren.

Jean Paul Sartre hat diesen Prozess sehr eindrucksvoll aus der Sichtweise des Existentialismus beschrieben:

„Grundlegende Wahl ist der Ausdruck, den ich benutze, um zu beschreiben, was in diesem Augenblick geschieht - ein Augenblick der sich in Wirklichkeit über eine gewisse Zeitspanne erstreckt -, in dem ein Mensch etwas aus seinem Ich macht, aus diesem Ich, das bis dahin von anderen gemacht worden ist. Anfangs sind wir von anderen gemacht, dann machen wir uns selbst neu, ausgehend von dem, was andere aus uns gemacht haben. Aber in dem Moment, in dem wir uns selbst neu machen, tritt eine Dialektik ein: wir sehen uns plötzlich ganz anders, als wir erwartet hatten, und auch, als die anderen von uns erwartet hatten. Das ist Freiheit, aber eben da das nichts Lustiges ist, benutze ich die Formulierung, verurteilt, frei zu sein.“ (Sartre, Sartre über Sartre, Seite 148)

Weniger Steuerung des Individuums von außen, dafür ständig zunehmende Selbststeuerung. In den Modellen der „neuen humanistischen Psychologie“ spricht man hier von „Selbstverwirklichung“, „Selbstaktualisierung“ oder auch „Realisierung des inneren Ichs“. In der anarchistischen Philosophie bezeichnet man diesen Akt der Befreiung als das Streben nach Herrschaftslosigkeit.

In diesem Sinne empfinde ich im Erschaffen meiner Werke, im Durchleben dieses Prozesses, selbst so etwas wie eine „ständige Selbstaktualisierung“; ein kreativer Akt der Befreiung mit durchaus meditativem Charakter. Das daraus resultierende Zwischenergebnis, der Ausdruck des Bildes als „Spiegelung“ der Eindrücke meiner Selbst, erhebt in seiner jeweiligen Interpretation den Anspruch auf das „Schaffen neuer Wirklichkeiten“. Ein weiteres beabsichtigtes Ziel meines künstlerischen Schaffens ist es, eine möglichst große Vielfalt für Interpretationsmöglichkeiten zu erzeugen.

